

Ein Holzbrett, Draht, eine Feder: Vor gut 100 Jahren erfand ein Amerikaner eine Vorrichtung für den Umgang mit Mäusen – eingetragen unter der US-Patentnummer 528 671. Der Tötungsmechanismus, der so schaurig-eindeutig zuschnappt ist seitdem immer noch modern – wer Ärger hat mit Nagern, greift dankbar zur „Schlagbügelfalle“. 100 Jahre Mausefalle: Ein Exempel für den Durchsetzungswillen des Menschen.

Von Mäusen und Menschen

Eine Betrachtung von Lutz-P. Eisenhut

Und dann war das Rascheln wieder da. Lauter jetzt und näher als in den vergangenen Nächten. Kerzengerade saß William im Bett, horchte angestrengt und wütend in die Dunkelheit: Drei Tage hatte er gehofft, die Biester würden von allein verschwinden, sich trollen und vielleicht die Nachbarin heimsuchen und ihre Katze, und aus wär's mit der grauen Brut. Aber die Mäuse blieben; fraßen sich hinterrücks durch Wäscheschrank und Vorratskammer, nagten emsig an Würsten, Kabeln und Gebäck. William war entschlossen zu handeln, wusste aber noch nicht wie.

Schon seine Vorfahren waren nächtens auf die Pirsch gegangen, damals noch in Europa, in Biedermeier-Schlafröck und Zipfelmütze: achtzig Kilo schnaubender Familienvater gegen dreißig Gramm flink-dreiste Maus. Schwerfällig verfolgte Vater den blitzschnellen Nager, während Mutter kreischend auf dem Schemel stand. Oder Vater kreischte und Mutter verfolgte – Erfolg hatten meist beide nicht. Mit Besen traktierten die Eltern die lästigen Tierchen, mit Eimern, Stöcken und dem Nachtgeschirr. Nichts half und nichts nützte. David war Goliath immer ein paar Tasthaare voraus.

Allerlei gute Ratschläge gab es und eine Menge komplizierte Geräte und im seltenen Erfolgsfall 'ne Menge Schweinerei. Da war dieses Ding mit dem Stein: Maus läuft auf Holzbrett, berührt Faden, Stein fällt 'runter, Maus ist platt, Blut spritzt – eben: eine ganz schmutzige Sache.

So nicht! Das war die alte Welt. William C. Hooker aber war Amerikaner. Er stieg in den Keller – es mag auch die Garage gewesen sein oder der Dachboden –, trug in der Tasche ein Brettchen und etwas Draht und im Kopf eine große Vision: das Ende der Hausmaus „*Mus musculus*“, die Revolution im Kleinsäuger-Tötungswesen, die „Schlagbügelfalle“, das spätere US-Patent Nummer 528 671.

Rund hundert Jahre ist das her, und seitdem wurde Hookers Erfindung milliardenfach über die Ladentheken gereicht. Noch heute werden weltweit jährlich Millionen davon verkauft. Die zierliche Version tötet Mäuse, die große Variante bricht selbst Ratten das Genick. Der Mechanismus ist ebenso simpel wie effizient: Löst ein gieriger Nagerzahn – oder ein beim Spannen und Einlegen des Köders ungeschickter Daumen – die Verriegelung der Falle, schlägt ein solider Stahlbügel mit

Brachialgewalt zu und zertrümmert, was immer auf dem Holzbrett liegt: ob Beutehirn oder Jägerfinger. Meist aber muss die Maus dran glauben.

Nett ist das nicht, aber eigentümlich „human“ im fragwürdigsten Sinne. Was immer sich der Mensch zum Schädling auserkoren hat: er verfolgt es mit System – ganz gleich ob Fuchs oder Luchs oder mitunter sogar seinesgleichen. Kaum eine Droge wirkt beflügelnder auf Kreativität und Schöpfergeist als das Blut zermatschter Kreaturen; vor allem das der „schädlichen“. Da wird gebastelt und gefummelt, geschraubt, gehämmert und gesägt, bis irgendwann ein frohes „Hallali“ erschallt.

So beschäftigen sich mehr als 6.000 Patente allein mit der Vernichtung von Nagern im zentralgeheizten heimischen Revier. Höchst phantasievolle Gebilde mitunter, welche die Mäuse vor der Exekution durch Röhrchen leiten, durch Türchen, über Treppchen, durch Törchen. Konstruktionen, die den Exitus spannend machen – Jäger sprechen hier von „Waidgerechtigkeit“ –, indem sie dem Delinquenten scheinbar eine Chance lassen: Die Maus könnte, wenn sie könnte, was sie nicht kann, im letzten Moment entkommen; sie müsste nur denken. Tut sie aber nicht, tut sie nie. Einmal in der Falle, ist's aus mit ihr nach einer Weile – die aber kann dauern.

Freilich, das ist des Fallenstellers Pein, sieht er nicht, wie die Beute in den Hinterhalt tappt. Aber der pfiffige Erfinder kann es sich vorstellen: Angelockt vom Duft des Köders lugt die Maus vorsichtig aus ihrem Loch. Ängstlich schnuppernd nähert sie sich langsam dem unbekanntem Gegenstand. Tasthaare tasten Gitter, winzige Füße betreten Stahl. Noch ist der Nager unsicher, zögert, dreht immer wieder den kleinen Kopf. Doch dann irgendwann schnappt er zu in der Nacht – und „rumms“ fällt hinter ihm die Klappe. Und jetzt geht der Spaß erst richtig los.

Ein Labyrinth liegt vor „*Mus musculus*“, ein Irrweg zum Tod ohne Wiedekehr. Hinauf geht es und hinab, nach rechts, nach links, ein Stück nach hinten. Immer wieder fallen Klappen, schließen Türen. Die Maus, gestresst und voller Panik, wird immer schneller, hetzt durch Gänge und Kanäle. Sie schliddert über schiefe Ebenen, rutscht durch Falltüren, fällt durch Löcher und ist irgendwann dort angekommen, wo der Stuben-Waidmann sie haben will: am Ende. Hier wird sie ersäuft, versengt, zerstückelt, gehäckselt oder erdrosselt. Sie wird zerquetscht, zermalmt, zerfetzt.

Kaum eine Todesart ist denkbar, die für Mäuse nicht schon erfunden wäre. Seit 5.000 Jahren kämpft Mann gegen Maus – das schult. Selbst die Bundeswehr, sonst für gewöhnlich bar jedes Feindes, hat an dieser Front ihre Schlachten geschlagen. Über ein Jahr lang tüftelte ein Ingenieur im Auftrag der Hardthöhe an der erfolgreichen Abwehr des feldgrauen Gegners. Dann war die Lösung gefunden: der elektrische Stuhl. 30.000 Volt sollten jedem Nager in die Glieder fahren, der es wagte, in Speichern und Magazinen subversiv die Wehrkraft zu zersetzen. In Serie ging der Kammerjäger '90 allerdings nie.

Barmherzig fast scheint da Hookers Erfindung. Und vergleichsweise gnädig ist sie auch – manchmal: Ein glatter Genickbruch befördert im Idealfall den noch eben quicklebendigen Nager in Sekunden jenseits alles Irdischen. Im Idealfall. Wenn aber, was nach einer Weile zwingend vorkommt, der Mechanismus ausgeleiert ist,

die Feder nicht mehr schlaggewaltig, dann zappelt die Maus – oder die Ratte – im langen, schweren Todeskampf. Und auch funkelneue Schlageisen bieten keine Gewähr fürs schnelle Sterben. Mal nämlich ist's nur ein behutsamer Fuß, der den finalen Mechanismus auslöst, ein hungriger Bauch, ein knurrender Magen. Dann trifft auch der mächtigste Bügel nur die Hüfte, den Schenkel, die Rückenpartie. „Ferien auf dem Bauernhof“, ein Kleinsäuger jagender Landwirt und seine in Spiritus zur Schau gestellten Trophäen – das offenbart Erbärmliches.

„Eigentlich“, sinniert Rainer Gaertner, Vorsitzender der „*Tierversuchsgegner Bundesrepublik Deutschland*“, sollte „*menschliche Intelligenz Wege finden, sich vor Mäusen effektiv zu schützen*“, ohne die Viecher in Fallen zu zerquetschen. Dass das dennoch tausendfach vorkommt verwundert den engagierten Tierschützer allerdings nicht: „*Jährlich werden vierzehn bis zwanzig Millionen Tiere hierzulande bei Versuchen hingemetzelt. Achtzig Prozent davon sind Mäuse und Ratten. Wenn das schon kaum jemanden stört – wer sollte sich an Fallen ernstlich stoßen?*“

Fachleute vielleicht, bezahlte Schädlingsinquisitoren? Mitnichten. Für die ist Hookers Erfindung ohnehin längst Vergangenheit. Er könne sich „gar nicht mehr daran erinnern“, wann Nagern zuletzt mechanisch nachgestellt worden sei, sagt Günter Lietz, unter anderem städtischer Spezialist für „Entrattungen“. Er muss es wissen, denn der Rattenfänger von Köln ist seit Jahren im Geschäft. „Kontaktgift“ ist die moderne Zauberformel: C-Waffe statt Steinzeithieb.

Merkwürdig genug: Lietz verdient sein Geld mit Mäuse-Meucheln, andere mit der Züchtung possierlicher Nager: In jeder Zoohandlung sind knuffige Mäuslein und Schmuse-Ratten für ein paar Mark zu haben – nebst Käfig und Spezialfutter für deren „artgerechte“ Aufzucht. Daneben gibt es daselbst ein reichhaltiges Sortiment an Lebendfallen, die – nach erfolgreichem Einsatz – Vaters Feind in Tochtters Schatz verwandeln.

Verkehrte Welt? Na ja. 1914 noch war in „Brehms Tierleben“ zu lesen: „*Der schlimmste aller Feinde der Hausmaus ist und bleibt aber doch die Katze. In alten Gebäuden hilft ihr die Eule treulich mit, und auf dem Lande leisten Iltis und Wiesel, Igel und Spitzmaus gute Dienste, bessere jedenfalls als Fallen aller Art.*“ Damals, am Vorabend des ersten Weltkrieges, hatten wir auch noch nicht so gründlich aufgeräumt – mit Wiesel und Eule und Igel und Iltis...

Text und Rechte: Lutz-Peter Eisenhut/ Kölner Stadt-Anzeiger